

KONZERTE DER STADT BONN

Ludwig van Beethoven
Violinkonzert D-Dur op. 61

Franz Liszt
Eine Faust-Sinfonie

Orchester der Beethovenhalle Bonn
Philharmonischer Chor der Stadt Bonn
Chor der Oper der Stadt Bonn

Oleg Kagan · Violine
Zachos Terzakis · Tenor
Yuval Zaliouk · Dirigent

4. Konzert Reihe A
Donnerstag · 4. Dezember 1986 · 20 Uhr
Beethovenhalle · Großer Saal



Ludwig van Beethoven

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61

Allegro ma non troppo

Larghetto

Rondo. Allegro

Pause

Franz Liszt

Eine Faust-Sinfonie
in drei Charakterbildern (nach Goethe)

1. Faust

2. Gretchen

3. Mephistopheles

Schlußchor „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“

Orchester der Beethovenhalle Bonn
Philharmonischer Chor der Stadt Bonn
(Einstudierung Thomas Neuhoff)
Chor der Oper der Stadt Bonn
(Einstudierung Georg Achim Földes)

Oleg Kagan, Violine
Zachos Terzakis, Tenor
Yuval Zaliouk, Dirigent

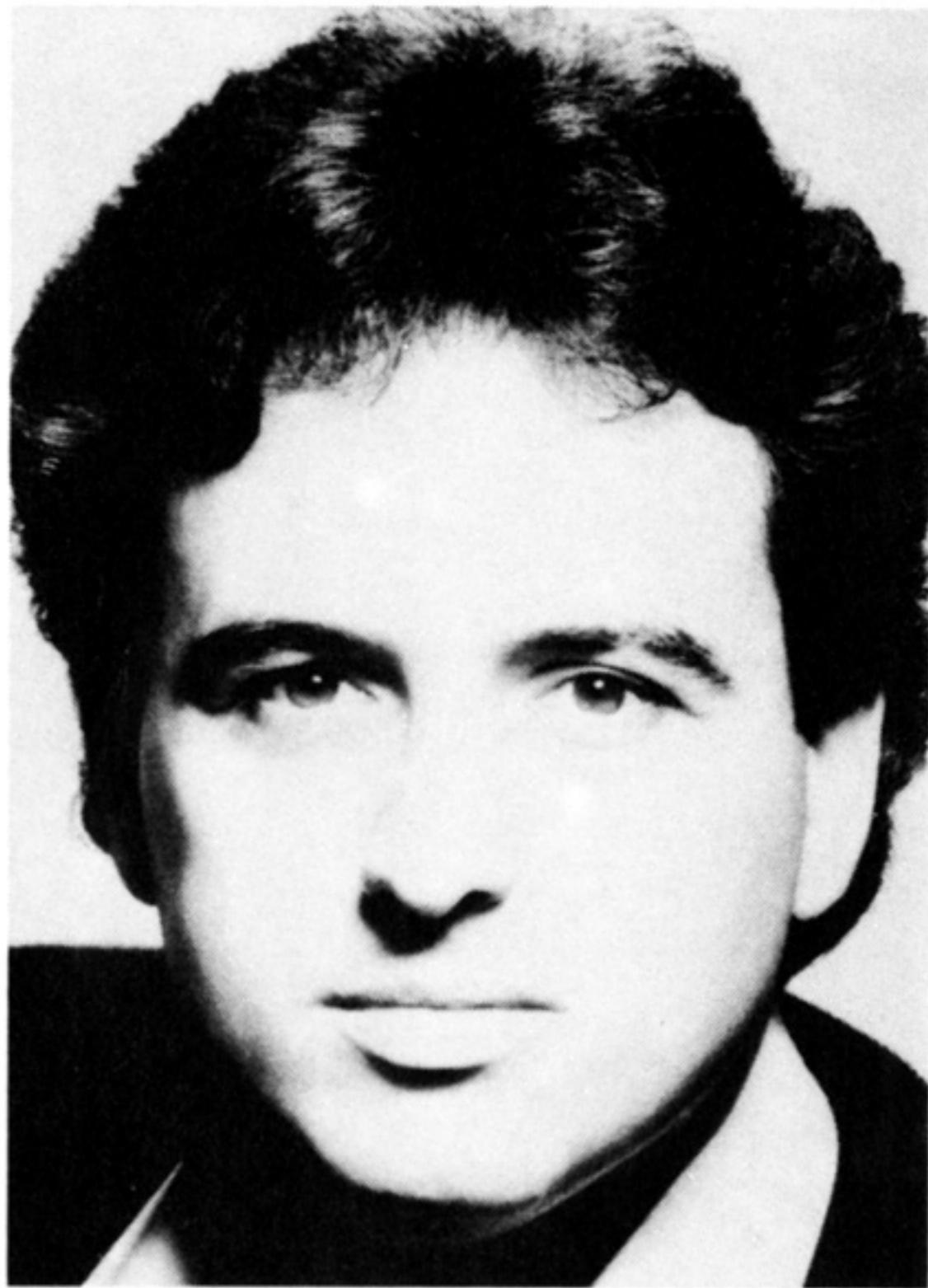


Oleg Kagan

wurde 1946 in Juschno-Sachalinsk auf der fernöstlichen Insel Sachalin geboren und erhielt mit sieben Jahren auf dem Latvian-Konservatorium in Riga ersten Violinunterricht. Bereits als Dreizehnjähriger begann er sein Studium am Moskauer Konservatorium bei Professor Kusnetzow, später nahm ihn David Oistrach in seine Meisterklasse auf. Mit 20 Jahren gewann er den 2. Preis im Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb, nachdem er bereits bei anderen internationalen Wettbewerben erfolgreich gewesen war. 1973 trat er als Solist der Leningrader Philharmoniker auf einer Tournee erstmals im Westen auf, der zahlreiche Gastspiele folgten. Seit einigen Jahren ist Kagan ständiger Konzertpartner von Svjatoslav Richter. Sein Repertoire umfaßt alle Stilepochen vom Barock bis zur Moderne; er hat zahlreiche Werke zeitgenössischer Komponisten zur Uraufführung gebracht.

Yuval Zaliouk

absolvierte an der Jerusalemer Universität zunächst ein Jura-Studium, ehe er nach einer musikalischen Grundausbildung in Haifa ein Musikstudium an der Jerusalemer Musikhochschule aufnahm. 1965 gewann er einen Dirigentenwettbewerb, der ihm ein Stipendium für die Guildhall School of Music in London einbrachte. In London war er ständiger Dirigent des Royal Ballet der Covent Garden Opera, 1970 hatte er ein erfolgreiches USA-Debüt mit dem Detroit Symphony Orchestra, 1975 übernahm er die Aufgabe, das Haifa Symphony Orchestra wieder zu einem der besten Orchester Israels zu formen. Seit 1980 leitet er das Toledo Symphony Orchestra.



Zachos Terzakis

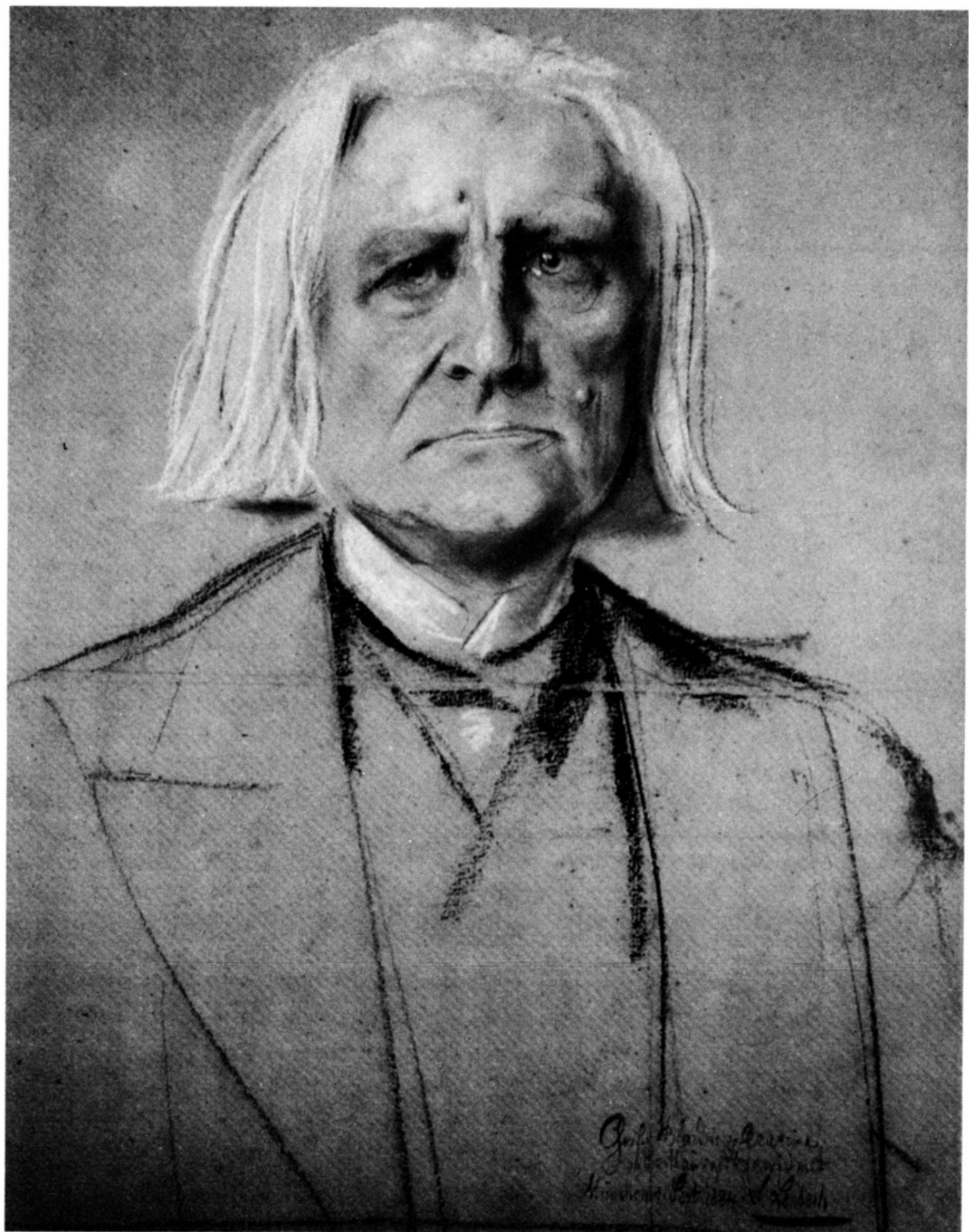
wurde in Athen geboren und begann neben einem naturwissenschaftlichen Studium an der Universität eine Gesangsausbildung am Apollonion Odeon in Athen, die er mit einer Goldmedaille abschloß. Der erste Preis beim Gesangswettbewerb „Maria Callas“ führte zum Engagement an der Athener Staatsoper, wo er bis 1979 als Solist tätig war und häufig in Sendungen des Rundfunks und des Fernsehens auftrat. Von 1979 - 1982 hatte Terzakis ein festes Engagement an den Bühnen der Stadt Bielefeld, seit 1982 gehört er dem Ensemble des Musiktheaters Nürnberg an. Neben seinem Repertoire von über vierzig Opernrollen singt er Konzerte und Liederabende. Gastspielreisen führten ihn in viele deutsche und europäische Städte, u.a. nach Zürich, München, Stuttgart, Düsseldorf, Frankfurt und Hannover.

Ludwig van Beethoven

(1770 - 1827)

widmete sein einziges Konzert für Violine und Orchester seinem Bonner Jugendfreund Stephan von Breuning, der 1800 nach Abschluß seiner juristischen Studien Beethoven nach Wien gefolgt war und dort den Posten eines Hofkriegsrats annahm. Das Konzert, das im Laufe des Jahres 1806 entstand und im Dezember des gleichen Jahres in Wien von dem bekannten Geigenvirtuosen Franz Clement uraufgeführt wurde, stellt die wahrhaft ideale Synthese von konzertanter Form, sinfonischem Prinzip und vergeistigter Virtuosität dar. In seiner klassischen Ausgewogenheit von Inhalt und Form, Gehalt und Gestalt liegt seine epochale Bedeutung, die jedoch Jahrzehnte brauchte, um allgemein und wirklich anerkannt zu werden. Den Uraufführungskritikern erschien noch der Zusammenhang „oft ganz zerrissen“ und „die unendliche Wiederholung einiger gemeiner Stellen“ ermüdend. Heute aber gilt gerade das Larghetto, in dem keine wie immer geartete „Entwicklung“ stattfindet und die Violine zu einer fünfmal ohne Änderung wiederholten und nur zweimal durch einen kontrastlosen Zwischensatz unterbrochenen Melodie beseelte Figuration ertönen läßt, als der Inbegriff der „göttlichen Ruhe“ der Klassik.

Das Beethoven'sche Autograph des Werks weist dabei einige Merkwürdigkeiten auf, die sicher interessante Rückschlüsse auf das Verhältnis des Komponisten zu seinen Interpreten zulassen. Offenkundig hatte Beethoven kurz vor der Uraufführung mit dem Geiger Clement den Solopart einer kritischen Untersuchung hinsichtlich der spieltechnischen Ausführung unterzogen und danach einige wesentliche Änderungen vorgenommen. In der zwei Jahre später vorgelegten Druckfassung des Werks sind einige dieser Änderungen wie
(Fortsetzung übernächste Seite)



Franz Liszt im Jahre 1884. Pastellbild von Franz von Lenbach, mit einer Widmung des Malers an Liszts Enkelin, Gräfin Blandine von Gravina.

der rückgängig gemacht, während Beethoven in der späteren Umarbeitung des Violinkonzerts in ein Klavierkonzert sogar ganz auf die ursprüngliche Konzeption zurückging – die er offensichtlich immer noch für die beste hielt, weil sie seiner kompositorischen Idee am nächsten stand. Woraus zu folgern bleibt, daß Beethoven in jedem Fall seine tonschöpferischen Ideen als vorrangig ansah gegenüber den Forderungen der Interpreten nach „Spielbarkeit“ oder „virtuoser Brillanz“.

Franz Liszt

(1811 - 1886)

hatte auf seinen Reisen als Klaviervirtuose kreuz und quer durch Europa neben vielen Noten zwei Bücher dauernd in seinem Gepäck gehabt: Dantes „Göttliche Komödie“ und Goethes „Faust“. Beiden Meisterwerken der europäischen Literatur widmete er bedeutende sinfonische Schöpfungen, die „Sinfonie zu Dantes Divina Commedia“ (1847/48) und die „Faust-Sinfonie“, die im Jahre 1855 komponiert und zwei Jahre später in Weimar uraufgeführt wurde. Der Untertitel des letzteren Werks („in drei Charakterbildern“) deutet die Absicht an, in jedem der drei Sätze den Charakter einer der Hauptfiguren des Goetheschen „Faust“ musikalisch-sinfonisch darzustellen.

Diese Absicht hatte entscheidende formale Folgerungen, die das Werk, das immerhin noch den Titel „Sinfonie“ trägt, von den großen klassischen Vorbildern des Genres weit abrücken und in die Nähe der Sinfonischen Dichtungen brachten. Gleichwohl bleiben kräftige Klammern zu den überlieferten formalen Kriterien der Sinfonie erhalten, wird das Prinzip etwa des Sonatensatzes mit Exposition und Durchführungssteilen wohl stark modifiziert, aber als formstiftende „idée fixe“ nirgendwo

ganz aufgegeben. Auch versucht Liszt keineswegs, die Handlung der Tragödie Goethes nachzuzeichnen. Er greift lediglich bestimmte Eigenschaften der Hauptfiguren heraus, erfindet für sie Themen und Motive und verwebt sie – im sinfonischen Durchführungsverfahren – miteinander.

In diesem Sinne versucht der erste Satz den Charakter Fausts zu deuten. Er zeigt den Magister als grüblerischen, von nagenden Zweifeln geplagten Menschen (musikalisch eine Folge von übermäßigen Dreiklängen, die den Zeitgenossen Liszts als eine seiner besonders abschreckenden harmonischen Kühnheiten erschienen), als einen Willensmenschen (Furioso allegro), als Liebhaber (Schwärmerei zwischen Horn und Solo-Cello) und als Menschen der Tat. Alle diese Themen tauchen quasi leitmotivisch in den beiden folgenden Sätzen wieder auf.

Der zweite Satz ist Gretchen gewidmet. Für sie hat Liszt eine schlichte Weise erfunden (Andante soave), lieblich vor allem in der Behandlung der Holzbläser, denen die thematische Führung anvertraut ist. Die Weise ist dem Liebesthema Fausts aus dem ersten Satz in mancherlei Hinsicht ähnlich, mit dem sie auch im Mittelteil des Satzes eine innige Verbindung eingeht.

Der dritte Satz, Mephisto gewidmet, ist zunächst ein diabolisch-höhnisches Scherzo, in dem der große Verneiner bizarre und dämonische Züge annimmt. Hier hat Liszt kein neues Thema erfunden, sondern benutzt die vier Faust-Themen, um sie nach geschickter Verzerrung und Zersplitterung mit neuem Effekt wieder zusammenzufügen. Der Dämonie Mephists wird mit Gretchens Thema ein Ende gesetzt, das die Macht des Bösen besiegt. Fromme Orgelklänge ertönen und der Männerchor singt: „Alles Vergängliche ist nur ein

Gleichnis", wobei sich der Tenor mit der anderen Weisheit an die Spitze stellt: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!"

Den Schlußchor hatte Liszt erst drei Jahre nach Vollendung der sinfonischen Partitur und kurz vor der ersten Aufführung des Werks hinzukomponiert. Bei heutigen Aufführungen der „Faust-Sinfonie" wird er häufig weggelassen, doch bleibt die Tatsache bestehen, daß gerade dieser

Schluß dem Stück sein überaus positives Echo bei den Zeitgenossen Liszts sicherte: Richard Wagner nannte es einen „kongenialen Wurf zu Goethes Wortschöpfung", Felix Draeseke pries es als „Beethovens Neunter Sinfonie bei weitem an Einfall und Ausführung überragend", und selbst Eduard Hanslick, ein Gegner Liszts, wollte ihm „einen gewissen eigentümlichen Rang" nicht absprechen.

Hans G. Schürmann

Vorschau

5. Konzert Reihe A
Donnerstag, 8. Januar 1987, 20 Uhr
Beethovenhalle, Großer Saal

Orchester der Beethovenhalle Bonn
Dennis Russell Davies, Dirigent

Gustav Mahler
Sinfonie Nr. 6 a-moll

Herausgeber:
Der Oberstadtdirektor
Presse- und Werbeamt / Kulturamt der Stadt Bonn
Kurfürstenallee 2-3, 5300 Bonn 2
Druck: Rheinische Verlagsanstalt und
Druckerei GmbH, Bad Godesberg

